

Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 13 (2005)

Artikel: Philipp Albert Stapfer : Minister der Helvetischen Republik und
Gesandter der Schweiz in Paris 1798-1803
Autor: [s.n.]
Kapitel: 2.1: Der Wechsel auf den Gesandtenposten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2.1 Der Wechsel auf den Gesandtenposten

Die allgemeinen Voraussetzungen für Stapfers Diplomatentätigkeit in Frankreich. Die innenpolitische Lage der Helvetischen Republik im Sommer 1800. Der zweite Staatsstreich. Stapfers politischer Standpunkt. Die Ablösung des Gesandten Jenner.

I Der Wechsel vom Erziehungs- und Kultusministerium auf den Posten des Gesandten in Paris war nicht ein abrupter Vorgang, sondern stand im Zusammenhang mit den innenpolitischen Veränderungen der Helvetischen Republik und dem Rücktrittsbegehren des bisherigen diplomatischen Vertreters Abraham Gottlieb Jenner. Allerdings kam er ihm aus persönlichen Gründen nicht ungelegen. Der jetzt tonangebenden gemässigten politischen Gruppierung der so genannten Republikaner gesinnungsmässig nahe stehend, empfahl er sich durch seinen integren Charakter, seinen bisherigen Leistungsausweis sowie seine besondere Kommunikationsbegabung. Er selber überwand erst nach eingehender Erkundung der Verhältnisse am Ort sein anfängliches Zögern, während seine Gattin vermutlich die Rückkehr in ihren Familienkreis ersehnte, überdies ihrem Gatten in der neuen Stellung aber auch durch einflussreiche Verwandte den Zugang zu massgebenden politischen Persönlichkeiten ebnen konnte. Vorausblickend darf wohl ohne Übertreibung gesagt werden, dass Philipp Albert Stapfer in der Geschichte der schweizerischen Diplomatie einen hervorragenden Platz einnimmt.

Er trat in der französischen Metropole in den Bannkreis des aufsteigenden Napoleon Bonaparte. Ein Altersunterschied von wenigen Jahren trennte den 34-jährigen helvetischen Minister vom 1769 geborenen Ersten Konsul, während dessen Aussenminister Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838) schon im reifen Mannesalter stand, aalglatt und mit allen Wassern gewaschen. Das von Bonaparte und seinen Anhängern im November 1799 gestürzte französische Direktorium hatte die im Jahr zuvor eroberte und seitdem besetzte Schweiz wie Holland und Oberitalien in das System der «Schwesterrepubliken» eingegliedert, als Schutzwall rund um «die grosse Nation». Der nach der Rückkehr vom Ägyptenfeldzug von einer unglaublichen Popularitätswelle emporgetragene Korsen erfasste die Chance, die militärischen Rückschläge durch den spektakulären Sieg von Marengo im Juni 1800 auszugleichen und als Retter der Revolution zu erscheinen. Wieder diente die Schweiz vor dem Zug über den Grossen St. Bernhard als Aufmarsch- und Durchmarschgebiet. Immerhin schien nun der europä-

ische Frieden in Sicht. Im Innern stellte der neue Machthaber die politische und soziale Stabilität wieder her, was dem revolutionären Regime bisher nicht gelungen war. Der Preis war eine militärisch abgesicherte Diktatur, der französische Cäsarismus, verkörpert durch ein politisches und militärisches Genie, getrieben von einem unbändigen egoistischen Machtwillen, wie es Franz Schnabel definierte: «Ein aus korsischem Boden entsprossenes Urwesen, das wie eine Naturerscheinung in die Welt der europäischen Zivilisation, ihrer abstrakten Vorstellungen und abgeleiteten Lebensformen eingebrochen ist: «c'est par la pratique, ni par la spéculation qu'il s'est instruit».¹ Als helvetischer Gesandter erlebte und beobachtete Stapfer in der Folge den Prozess der innern Befriedung Frankreichs, der straffen Verwaltungszentralisation, der Regelung von Wirtschaft und Recht, des vom Staat monopolisierten Bildungswesens wie auch der Bereinigung des Kirchenkampfes durch den rastlos tätigen Ersten Konsul. Er hatte dabei einen von einer rücksichtslos agierenden Vormacht kontrollierten und beeinflussten Vasallenstaat zu vertreten. Natürlich nahmen die Anliegen und Verwicklungen des satellisierten kleinen Nachbarn inmitten der allgemeinen europäischen Hektik einen geringen Stellenwert ein, wo in der Folge willkürlich Landesteile und Bevölkerungen auseinander geschnitten und zusammengelegt wurden. Aber auch im Schicksal der Helvetischen Republik spiegelte sich das Zeitgeschehen, wirkte sich die politische Praxis Bonapartes und seines Aussenministers Talleyrand aus. Die angestrebte französische Hegemonie in Europa und der damit verbundene Länderschacher brachte Gefährdungen für den territorialen Bestand der Schweiz, ja für ihre Existenz überhaupt. Die Pariser Gesandtschaft bedeutete in mehrfacher Hinsicht einen wichtigen Horchposten. Sein Inhaber war nicht bloss Befehlsempfänger des Ersten Konsuls, sondern ebenso sehr Sachwalter eminenter nationaler Interessen. Wie aber in Paris einen klaren Kurs steuern angesichts der tiefen Parteispaltung zuhause und der daraus resultierenden diplomatischen Verwirrspiele bis zum Ende der Helvetik?

Stapfer betrat das diplomatische Parkett in Paris nicht als Neuling. Perfekt zweisprachig, verfügte er über das nötige Rüstzeug schon von der Teilnahme an der Mission Lüthardt im Frühjahr 1798 her und hatte damals auch mit dem Sonderemissär über Finanzfragen Jenner zusammengearbeitet, seinem jetzigen Vorgänger.² Auftragsgemäss hatte er seinerzeit für den ersten helvetischen Gesandten Zeltner zur offiziellen Präsentation beim französischen Direktorium eine Anrede entworfen, die bei aller diplomatischen Verbindlichkeit gegenüber der Siegermacht doch ein ungetrübtes Nationalbewusstsein zum Ausdruck brachte:

«La nature a placé l'Helvétie au centre des nations les plus puissantes, comme une citadelle, gardée par une race d'hommes fiers et jaloux de leur indépendance [...]»

Jetzt, zwei Jahre danach, kam die Stunde, wo er solche Grundsätze vor einem Machthaber zu vertreten hatte, der mit ehrgeizigen Plänen bereits weit über das gestürzte Direktorialregime hinausgriff.



Napoléon Bonaparte als Premier Consul um 1800. Ölbild im Napoleonmuseum Arenenberg von Anne Louise Girodet de Roucy.

Seine beiden Vorgänger auf dem Pariser Posten, der eher unbeholfene Solothurner Zeltner und der den Ränken Talleyrands eher gewachsene Berner Jenner, hatten sich vorab mit den Folgen der drückenden französischen Besetzung und Ausplünderung befassen müssen und standen unter dem Druck der im August 1798 aufgezwungenen Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich. Zugleich strebten sie danach, dem übermächtigen Partner einen zwar versprochenen, aber immer wieder hinausgezögerten Handelsvertrag abzurufen.³ Auf dem Tiefpunkt der Kriegsnot von 1799 sollte Jenner als eine Art Nothelfer den bedrängten Zeltner unterstützen. Als Sonderemissär der Helvetischen Republik ging er kurz nach dem Brumaire-Staatsstreich nach Paris, um die prekäre Lage der geschundenen Schweiz drastisch darzustellen. Aus seinen Instruktionen:

«Il représentera de la manière plus forte l'état malheureux de l'Helvétie. Il demandera qu'il soit pourvu incessamment à la solde et à l'entretien de l'armée française; il déclarera que le dénuement de toute ressource et les circonstances du gouvernement helvétique sont tels qu'il se verra

hors d'état d'accorder désormais aucun concours aux réquisitions publiques et particulières dont les armées accablent le pays.»⁴

Von Bonapartes Konsularregime erhoffte man sich eben Verständnis für die bedrängte Lage. Doch der zu Anfang 1800 abtretende Gesandte Zeltner gab auf die volltönenden französischen Bekundungen von Freundschaft und Wohlwollen bloss noch den bitteren Kommentar:

«Toujours des promesses et rien que des promesses, que je vais m'abstenir de vous communiquer jusqu'à ce que les réalités auront pris enfin leur place.»⁵

Aus ähnlich bedrängter Position heraus hatten Jenner und danach Stapfer für die Interessen der zwangsverbündeten Vasallenstaates zu agieren. Mit Blick auf die Folgen der vom «Beschützer» rücksichtslos diskriminierten Wirtschaft meldeten der helvetische Finanz- und der Aussenminister am 24. Januar 1800 dem exekutiven Vollziehungsausschuss:

«De cet état de choses il s'ensuit que pour peu qu'il soit encore de durée, l'Helvétie sera ruinée. Nos manufactures et nos fabriques tombent chaque jour. Nos greniers se vident.»⁶

Doch all dies überschattete die 1798 verlorene aussenpolitische Bewegungsfreiheit. Wie ein roter Faden zieht sich durch die damaligen helvetischen Regierungsakten die Forderung, den drückenden französischen Allianzvertrag zu revidieren und die Neutralität zurückzugewinnen. Ein Kommissionssprecher des Gesetzgebenden Rates fasste den vorrangigen Stellenwert der schweizerischen Neutralität in die Worte:

«Das System, wenn wir einen Blick auf die Karte werfen, das uns einzig angemessen ist; das System, wenn wir einen Blick auf unsere kleinen Hilfsquellen, auf unsere innere Schwäche, auf unsere Eingeschränktheit, auf unsere physische Abhängigkeit von verschiedenen Staaten werfen, das uns einzig befriedigen kann, ist das System der Genügsamkeit, des friedlichen Verkehrs um uns her, der Neutralität. Eine Erfahrung von Jahrhunderten ist uns Bürge der Möglichkeit, der Zweckmässigkeit und der Richtigkeit dieses Systems, oder sollte das, was vor der Revolution für die Schweiz so gut passte, nicht mehr mit der helvetischen Republik verträglich sein?»⁷

Dementsprechend kamen die Regierung und ihre Diplomaten gewissermassen unter den Zugzwang von Forderungen wie:

«Que le Gouvernement s'empressât de faire toutes les démarches propres à procurer à l'Helvétie cette neutralité, sans laquelle elle doit nécessairement périr.»⁸

Allerdings bestand kaum Aussicht, dieses Postulat zu verwirklichen, solange der zweite Koalitionskrieg andauerte und alle Friedensgerüchte sich auflösten, als Bonaparte unvermittelt mit seiner Reservearmee durch das Wallis und über den Grossen St. Bernhard wieder nach Oberitalien vorstiess und die Österreicher im

Juni 1800 bei Marengo schlug. Vorgängige Sondierungen der Schweizer Diplomatie beim preussischen König und Frankreichs Gegnern Österreich und England blieben somit folgenlos. Dem entsprach, was der Gesandte Jenner nach einer Demarche bei Talleyrand dem Vollziehungsausschuss in Bern am 15. Februar 1800 berichtete, nämlich unverbindliche Aussagen, garniert mit ein paar Bosheiten über die 1798 zutage getretene militärische Schwäche und Uneinigkeit der Eidgenossenschaft:

«Nous voudrions vous voir neutres; mais il faudrait nous montrer que cela se puisse, nous prouver que vous êtes en état de faire respecter votre neutralité contre une attaque fortuite de la part de l'Autriche et par-là mettre nos frontières à couvert.»⁹

Übrigens sei ein entscheidender Schlag in Vorbereitung. Danach werde der Erste Konsul gewiss bemüht sein, die Wunden der Schweiz zu heilen. Zugleich schloss der Minister an, der in der Helvetischen Republik aufgebrochene Verfassungsdisput und die Gefahr von Unruhen bereite der französischen Regierung Sorge. So möge er seiner Regierung Bericht geben:

«Assurez-le que le gouvernement français vous laissera prendre telle forme de constitution que vous voudrez vous donner; que vous pourrez l'adapter à vos besoins, à vos mœurs, à vos localités; mais observez-lui encore que dans un moment où le gouvernement français a des affaires fâcheuses par-dessus les bras, il désire n'en pas avoir de nouvelles et que c'est là la véritable raison pour laquelle il désire que vous conserviez un ordre de chose provisoire, jusqu'à ce que l'horizon politique un peu éclairci vous permette de prendre une assiette stable.»

Natürlich war seinem wachsamem Blick auch der sich immer schärfer abzeichnende Dissens zwischen der gemässigt republikanisch geführten Exekutive und den radikal-revolutionär gesinnten Patrioten in den helvetischen gesetzgebenden Räten nicht entgangen, das Vorspiel zum zweiten Staatsstreich im August jenes Jahres.

Als amtierender Minister war Stapfer zuhause auch noch Augenzeuge, wie in den ersten Märztagen 1800 der neue französische Gesandte Karl Friedrich Reinhard¹⁰ vom Vollziehungsausschuss in Anwesenheit des spanischen Gesandten, des cisalpinischen Geschäftsträgers, hoher französischer Militärs der Besatzungsarmee und der helvetischen Behörden feierlich empfangen wurde, und konnte aus den diplomatischen Floskeln in dessen Anrede heraushören, die Französische Republik zähle auf die Loyalität der Helvetischen Republik als Alliierte in dem noch zu bestehenden Kampf für die Sache der Freiheit und Aufklärung. Der genannte Diplomat war danach bis zum Herbst 1801 – also während Stapfers erster Gesandtenzeit – eine Schlüsselfigur für die innen- und aussenpolitischen Vorgänge in der Schweiz. Die Leitlinien für dessen Instruktion beruhten auf einem eingehenden Rapport des Aussenministers Talleyrand an Bonaparte. Darin stehen aufschlussreiche Bemerkungen über das frühere und gegenwärtige zwi-

schenstaatliche Verhältnis und die schweizerische Neutralität, ebenso über die bei der französischen Intervention von 1798 begangenen Fehler des französischen Direktoriums, die dem besetzten Land aufgebürdeten Lasten sowie die aus der Kriegesallianz 1799 resultierenden Leiden.¹¹ Talleyrand riet zur Rückkehr zu einer «diplomatie équitable et réparatrice», mahnte jedoch, von einem Eingehen auf die Forderung der Neutralität bis zu einem allgemeinen Friedensschluss dringend abzusehen, weil die Schweiz sie aus eigener Kraft nicht garantieren könne. Ein Handelsvertrag könne noch warten, und in die inneren Verhältnisse des Landes sollte man sich zumindest offen nicht einmischen, mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung. Bonaparte soll Reinhard vor der Abreise persönlich gemahnt haben, mit allen Kräften zu verhindern, dass sich die Schweiz eine definitive Verfassung gebe. Die Mission in Bern bezeichnete er als «*extrêmement délicate*». Der nachfolgende militärische Vorstoss nach Oberitalien warf schon seine Schatten voraus: der Durchmarsch mit den erneuten schrecklichen Belastungen, die Requisitionen für Waadt und Wallis durch die von Bonaparte persönlich kommandierte Armee sowie das von General Moncey über den Gotthard geführte Korps von etwa 25 000 Mann. In die Gratulationsadresse vom 22. Juni in Paris zum Sieg von Marengo flocht Jenner einmal mehr den dringenden Wunsch ein, Talleyrand möge mithelfen, «pour faire rentrer [l'Helvétie] dans la classe des nations libres et indépendantes».¹²

Die hastige Durchreise Bonapartes im Mai von Genf über Lausanne ins Wallis und der Marsch über den Grossen St. Bernhard hatte allerdings den rücksichtslosen Umgang des Machthabers mit den von ihm Abhängigen nochmals so richtig deutlich gemacht.¹³ So etwa, wenn er den lemanischen Regierungstatthalter einer selbst verschuldeten Panne beim Transport in der Kutsche wegen abkankelte und dabei gegen die helvetische Regierung überhaupt ausfällig wurde:

«[...] qu'il n'y avait point de gouvernement là ou l'on ne savait pas pourvoir aux besoins du moment. Il répéta deux ou trois fois que si Laharpe gouvernait, le tout irait bien mieux, et que son armée ne manquerait rien.»

Der Betroffene schloss:

«Il me dit des choses extrêmement dures. Je vis qu'il assimilait mes fonctions à celles des préfets de France.»

Solches verlangte viel Selbstverleugnung oder diplomatischen Takt gegenüber dem «illustre hôte», «ce héros, notre protecteur», was insbesondere wohl auch das Regierungsmitglied Glayre zu beachten hatte, dem damals im Hause des mit Bonaparte vertrauten Bankiers Rudolf Emanuel Haller eine längere Audienz gewährt wurde. Da wird zur Sprache gekommen sein, worüber zehn Tage später der Gesandte Jenner in Paris, vermutlich via Talleyrand, wieder mehr erfuhr und, samt einigem Klatsch, nach Bern zurück berichtete:

«Le voyage de Bonaparte en Suisse est le sujet de toutes les conversations [...] Il m'est revenu d'une voie très certaine que Bonaparte a été fort content du citoyen Glayre, et que celui-ci l'a tout-à-fait persuadé que

le parti du Conseil exécutif était de beaucoup meilleur et plus raisonnable que celui du Corps législatif; aussi l'ajournement de celui-ci, s'il est dans le vœu de notre gouvernement, ne pourra-t-il manquer d'avoir l'assentiment de la France.»¹⁴

Sofern sich dies so verhielt, bedeutete es einen deutlichen Wink zuhanden der Fraktion der gemässigten Republikaner, Frankreich werde dem geplanten Staatsstreich zur Vertagung der gesetzgebenden Räte nichts in den Weg legen.¹⁵ Indessen liess fast zum gleichen Zeitpunkt der französische Gesandte Reinhard insgeheim einen helvetischen Regierungsausschuss auch wissen, Frankreich könne während der laufenden Kriegshandlungen nahe der Schweiz keine politischen Unruhen dulden und mahne deshalb die Parteien zur Zurückhaltung.¹⁶

Ungeachtet aller dieser Spannungen und Ungewissheiten lässt sich aus den Regierungsakten und diplomatischen Korrespondenzen herauslesen, dass man in der Schweiz nach den französischen Waffenerfolgen im Sommer 1800 dennoch erneut Hoffnungen schöpfte, der Erste Konsul werde nun einen europäischen Friedensschluss anstreben, und dabei könnte die Helvetische Republik zu einer von allen Mächten anerkannten Unabhängigkeit und Neutralität zurückfinden. Zum Zeitpunkt, da Stapfer mit den Empfehlungen des Gesandten Reinhard zusammen mit seiner Gattin und dem ein Jahr alten Söhnlein nach Paris reiste, sah man der künftigen europäischen Entwicklung mit Spannung entgegen. Er hatte den Sonderauftrag, zusammen mit dem Gesandten Jenner den französischen Machthabern den Stand der politischen Verhältnisse in der Schweiz zu erläutern, wie oben bereits dargestellt.¹⁷ Seine zukünftige diplomatische Tätigkeit bestimmte sich nach den hier in Umrissen gezeichneten Gegebenheiten.

II In der Folge machen seine amtliche und private Korrespondenz, ferner die nach näherer Erkundung der Lage in Paris einsetzenden ausführlichen Gesandtenberichte deutlich, wie er zunächst den Zweck des dringend notwendigen Erholungsurlaubs hintansetzte und gemäss dem Wunsch seiner Regierung deren politische Zielsetzungen vertreten half. Das war im Interesse seiner republikanischen Gesinnungsfreunde, ging es doch darum, die für deren Ziele günstige Stimmung bei Bonaparte und Talleyrand zu fördern. Das war unmittelbar vor dem geplanten Staatsstreich, durch den am 7./8. August 1800 unter Druck die Vertagung der gesetzgebenden Räte durchgesetzt wurde. So engagierte sich Stapfer nun als Diplomat offen für die Sache des reformerisch gesinnten helvetischen Unitarismus und nahm in der Folge gegnerische Anfeindungen gelassen in Kauf. Wohl war er anfangs in seiner Amtsführung als Kulturminister des jungen helvetischen Staates eifrig bestrebt, einen alle Kreise umfassenden *esprit public* zu schaffen, hatte sich aber immer der gebildeten Elite der Usteri, Escher, Kuhn und Rengger zugerechnet. Jetzt stand jedoch die Frage des konstitutionellen Rahmens für die Helvetische Republik im Vordergrund und entzweite zunehmend Unitarier und Föderalisten. Stapfers Standpunkt war damit unzweideutig gegeben. Er

suchte gleich in die Umgebung des Ersten Konsuls vorzudringen und Kontakte aufzubauen. Ein höchst verbindliches Schreiben des einflussreichen Politikers und Publizisten Pierre Louis Roederer (1752–1835) vom 10. August bestätigte ihm den Empfang der von ihm als eine Art Leitbroschüre mitgeführten und in Paris in Umlauf gebrachten Schrift des liberal gesinnten Unitariers Bernhard Friedrich Kuhn «Über das Einheitssystem und den Föderalismus als Grundlage einer künftigen helvetischen Staatsverfassung».¹⁸ Offenbar gönnte er sich erst danach eine Ruhepause. In der zweiten Hälfte August hören wir von ihm, er sei «auf einem bei Blois gelegenen Landgut, wohin ich mich nach beendigten Geschäften in Paris begeben habe, um in Ruhe die Nachricht von dem zu erwarten, was Ihr nun eurerseits in der Schweiz für die gute Sache thun würdet, nachdem wir in Paris das unsere redlich gethan haben».¹⁹

Auch einem schon bald nach der Ankunft in Paris an den Vollziehungsausschuss in Bern verfassten Rapport sind Angaben über die ersten diplomatischen Schritte zu entnehmen:²⁰

«Quand les ordres de la Commission exécutive me parvinrent, j'étais au moment de partir pour le département de Loir-et-Cher pour y joindre ma famille et passer quelques jours à la campagne, d'où j'avais l'intention de retourner en Suisse sans délai. Abandonnant, comme de raison, ces projets, je suis resté à Paris pour remplir la commission dont vous m'avez chargé.»

Dem schickte er einige Hinweise auf die Aussensicht auf die Schweiz voran:

«Empressé d'user de tous les petits moyens qui sont à ma portée, j'ai tâché de pénétrer les alentours du Premier Consul, auprès desquels j'ai accès, de la conviction qu'il faut nécessairement et pour les intérêts des deux Républiques également, que les Consuls s'occupent incessamment des affaires suisses et entourent le gouvernement helvétique par des démarches éclatantes, de plus de force et considération. Il est vraiment étonnant combien peu on pense à nous, combien les idées qu'on entretient sur notre compte sont fausses, et combien on s'imagine pouvoir être quitte de la Suisse à bon marché. Il est important de rectifier l'opinion des hommes influens sur la fixation de nos destinées et de leur faire envisager la situation de l'Helvétie sous ses véritables couleurs.»

Diese ungeschminkte, treffende Analyse des vom übermächtigen Nachbarn revolutionierten, dann materiell ausgebeuteten, als Kriegsschauplatz verwüsteten und nun missachteten Kleinstaats präludiert bereits die späteren klarsichtigen Gesandtschaftsberichte Stapfers. Zu diesem Zeitpunkt rechnete er allerdings noch keineswegs mit dem Wechsel auf diesen Posten, sondern gedachte nach seinem Erholungsurlaub an seinen Ministerposten zurückzukehren, denn er ersuchte im eben erwähnten Schreiben um Verlängerung seines Urlaubs bis Ende August zur Kompensation der in Paris aufgewendeten Zeit. Er war eigentlich unversehens in den Geschäftskreis der Pariser Gesandtschaft hineingeraten und muss sich dabei

in den Augen der nach dem August-Staatsstreich neu eingesetzten Exekutive in Bern, dem Vollziehungsrat, als der gegebene Stellvertreter des trotz seinem Entlassungsgesuch vorerst nur beurlaubten Gesandten Jenner erwiesen haben. So bahnte sich der einschneidende Wechsel in Stapfers politischer Laufbahn an. Der erste Schritt war, dass am 26. August der französische Aussenminister Talleyrand die Verabschiedung Jenners mit dem Agrément für Stapfer als «chargé d'affaires par interim» verband, was in anderem Zusammenhang bereits kurz zur Sprache kam.²¹ Die innen- und aussenpolitische Lage der Schweiz im Sommer 1800 muss den Vollziehungsrat bewogen haben, den wichtigen Aussenposten wieder mit einem akkreditierten Gesandten zu besetzen, wenn Jenner sich nicht mehr nach Paris delegieren liess. Eine vertrauliche Bemerkung Stapfers in einem Brief an Usteri lässt während dieser Übergangszeit darauf schliessen, dass er einer Berufung nicht abgeneigt war, was auf Sondierungen der Regierung hindeutet.²² Aus einem an sie gerichteten Schreiben vom 8. September spricht seine freimütige Bescheidenheit, der Dienstwille in der ihm vorerst ad interim übertragenen Funktion:²³

«Si le zèle le plus pur et l'attachement le plus sincère à ma patrie suffisaient pour me rendre digne de la confiance dont vous m'avez honoré, je serais sûr de la mériter et de rendre à notre malheureux pays les Services dont il a tant besoin. Mais, ne sentant que trop que je suis encore loin d'avoir les talens et les lumières, nécessaires à celui qui occupe le poste important de représentant de sa nation auprès d'un gouvernement étranger, je n'oserais me flatter de quelque succès dans cette carrière nouvelle pour moi, si je ne pouvais compter sur les secours que je trouverai dans les directions qui me seront données de votre part par votre ministre des Relations extérieures, et dans les conseils que je demanderai à des hommes plus habiles que moi et aussi bien intentionnés pour notre République.»

Es lässt sich unschwer erraten, dass ihn der Posten lockte, doch war es nicht seine Art, sich aufzudrängen. Es ist erstaunlich, wie objektiv er die Sachlage überdachte und deshalb mit seltener Uneigennützigkeit im Interesse der Sache einen, wie er meinte, besonders geeigneten Kandidaten selber in Vorschlag brachte. Er empfahl nämlich in einem Lagebericht Ende September dem Aussenminister Bégou den Pariser Bankier bernischer Herkunft Rudolf Emanuel Haller (1747–1833) als Gesandten seiner besonderen Beziehungen zu den Spitzen der französischen Regierung wegen.²⁴ Der bekannte Finanzmann, ein jüngerer Sohn des grossen Albrecht Haller, hatte General Bonaparte als Administrator auf dem Italienfeldzug von 1796 gedient und besass nun ein besonderes Vertrauensverhältnis zum Ersten Konsul:

«J'avoue que je me trouverais, sous plusieurs rapports, heureux d'obtenir cette place, si le Conseil exécutif me jugeait capable et digne d'y servir mon pays. Mais je dois, avec la bonne foi qui sied à l'honnête hom-

me, déclarer franchement que d'après la connaissance du terrain que j'ai acquise, je suis convaincu qu'aucun Suisse ne pourra rendre, comme ministre helvétique à Paris, la centième partie des services que le citoyen Haller rendrait indubitablement à sa patrie comme ambassadeur. Il réunit à la qualité d'être Suisse allemand d'une ancienne famille, circonstance qui ne laisse pas que d'avoir son prix, tant auprès de la nation helvétique qu'auprès du gouvernement français, les formes et le langage d'un Français.»

Dann fügt er eine interessante Charakterisierung gewissermassen des idealen Diplomaten an und unterstreicht die Sonderbeziehung Hallers zu Bonaparte:

«Il a tout ce qu'il faut pour faire effet sur les hommes puissans qui disposeront de nos destinées, et qui sont aussi faciles à ennuyer que difficiles à émouvoir, esprit, talens, connaissances variées, grandes vues, originalité, conversation amusante, tours piquans, une grande habitude de manier les hommes, surtout les héros de la révolution, qui demandent à être flattés et pris d'une manière toute différente de celle qui est bonne auprès des grands seigneurs des cours, enfin un nom illustre, petit accessoire, qui, en dépit de tous les principes de la saine philosophie, compte toujours pour quelque chose, même dans la capitale de l'Europe révolutionnée. Mais ce qui est beaucoup plus que tout cela et absolument sans prix, Haller *a son franc parler* avec le Premier Consul. Il est constant que Bonaparte s'ouvre à lui plus qu'à aucun autre des habitués de son palais, que, quand Haller entre il quitte toutes les conversations pour la sienne, et que notre compatriote a un libre accès auprès de Bonaparte que Roederer et Volney qui passent pour avoir, après Joseph Bonaparte, le plus ascendant sur le Premier Consul. Je répète que cet avantage est inappréciable [...]»

Stapfer schliesst diesen aufschlussreichen Rapport vom 28. September an seinen ehemaligen helvetischen Ministerkollegen mit den Worten:

«Quelle que soit la présomption ou le mal à propos de ce plaidoyer pour un homme qui m'est parfaitement étranger, et qui ignore ce que j'écris, vous avouerez du moins, mon cher Ministre, qu'il est parfaitement désintéressé et qu'il prend sa source dans un motif qui ne peut être blâmable.»

Traf aber das von ihm umschriebene Eignungsprofil für den zukünftigen Pariser Gesandten nicht gerade für ihn selber zu? Für ihn sprachen zudem sein integerer Charakter, seine bisherige staatsmännische Leistung und seine gleich schon aus den ersten nach Bern gerichteten Berichten ersichtliche klare Einschätzung der politischen Lage. Dass ihm überdies dank geschickt angeknüpfter persönlicher Beziehungen und dank der familiären Verbindungen seiner Gattin in Paris wichtige Zugänge offen standen, kam noch dazu. Trotz seiner Empfehlung Hallers fiel die Wahl schliesslich auf ihn selber. Allerdings fasste er den Entschluss für den einschneidenden Wechsel nicht, ohne auch die Meinung der Stapfer'schen Vätergeneration zuhause eingeholt zu haben, nämlich seines ihm eng verbundenen

hochbetagten Onkels Professor Johannes und seines noch als Pfarrer am Münster amtierenden Vaters Daniel. Ein Anfang Oktober bei ihm einlangender Brief des Bruders Friedrich erhellt die Zusammenhänge, wie oben angedeutet.²⁵ Indem der jüngere Stapfer den in Aussicht stehenden Wechsel begrüsst, spricht er vom «heillosen Schellenwerk, an das du hier angekettet warst». Zweifellos rühre ja die angegriffene Gesundheit Philipp Alberts von den Belastungen des Ministeramts her, insbesondere jedoch von den klerikalischen Anfeindungen. Während der Oheim seine Entscheidung nicht beeinflussen wolle, habe der Vater «nicht nur nichts dawider, sobald du glaubst, es werde dir zum Glück und Vergnügen gereichen, sondern er würde es für ihn selber als eine nicht kleine Erleichterung ansehen, dich nicht mehr in einer Stelle zu wissen, welche I[th] nun dir nicht allein doppelt beschwerlich und verdriesslich zu machen sucht [...] sondern dich darin wirklich für einen beträchtlichen Theil von Helvetien paralysirt hat». Der jüngere Stapfer übermittelt anschliessend dem Bruder noch einen leise mahnenden Ratschlag des Vaters: «Doch wäre es sein Wunsch, dass, wenn du solltest an Hr. Jenners Platz ernannt werden, du nicht vergessen und was er glaubt, mit allen Ehren geschehen könnte, dich demgemäss einrichten möchtest, dass du Abgesandter einer kleinen, armen, beraubten, geplünderten Republik seyest.» Und der Bruder schliesst den Brief mit einem scharfen Seitenhieb auf die Widersacher des Ministers: «Nun trittst du mit Ehren ab und bist sicher vor allen Kränkungen und die nach seiner [d. h. Iths] Pfeife tanzen und ihm geholfen haben, dich in allem zu kreuzen, mögen erfahren, was sie dabey gewonnen.» Jenner kehrte also nicht mehr nach Paris zurück und erhielt schliesslich auf Mitte Dezember 1800 die ehrenvolle Entlassung. Stapfer trug indessen die Verantwortung und rückte jetzt vom diplomatischen Geschäftsträger ad interim durch das Ernennungsdekret des helvetischen Vollziehungsrats zum «Ministre plénipotentiaire près la République française» auf.²⁶ Die Oberbehörde würdigt ihn auch als abtretenden Erziehungsminister im vorhergehenden Text:

«Il [le Conseil exécutif] compte, Citoyen, que vous accepterez une mission aussi honorable et continuerés à déployer dans cette nouvelle carrière, ce zèle, ces talens et ce patriotisme, qui vous ont distingué dans celle où vos vastes connoissances et votre mérite personnel vous avoient appelé.»

Stapfers Annahmeerklärung vom 25. Dezember 1800 ist, wie schon am 8. September, auf den Ton ernstesten patriotischen Pflichtbewusstseins gestimmt, wenn er dem Vollziehungsrat versichert:²⁷

«Si le zèle le plus pur pour les intérêts de ma patrie, le désir de contribuer, par mes efforts, au soulagement de mes concitoyens, et un dévouement sans bornes pour mon gouvernement pouvaient me tenir lieu des talens qui me manquent, j'oserais espérer de justifier votre choix et de me rendre digne du poste honorable que vous m'avez confié.»

Der künftigen Aufgaben wohl bewusst, setzte er abschliessend hinzu:

12 Dec 1801.
21. N. 2

Berne ce 12^e Décembre 1801. 339

LIBERTÉ.

ÉGALITÉ.

RÉPUBLIQUE HELVÉTIQUE,
UNE ET INDIVISIBLE.

LE CONSEIL EXÉCUTIF,

au Citoyen Stapfer Ministre
Plénipotentiaire de la République Helvétique
près la République Française. (1)

Citoyen Ministre!

Le Conseil Exécutif ayant eu lieu de se convaincre et
par la manière dont vous remplissez depuis plusieurs
mois les devoirs de la légation à Paris, et persuadé
que votre nomination définitive sera agréable au
Gouvernement Français, vient de vous nommer Ministre
Plénipotentiaire près la République Française.
Il compte, Citoyen, que vous accepterez cette honorable
mission ^{admi honorable} et continuerez à déployer dans cette nouvelle
carrière, ce zèle, ces talents et ce patriotisme, qui vous
ont si honorablement distingué dans celle ^{où vous}
avez ~~connu sans vous être appelé et ce mérite~~
~~consamment et résolu d'accepter~~
personnel vous avoient appelé. —

J
vous

Entwurf des Ernennungsdekrets für Stapfer zum Gesandten in Paris vom 12. Dezember 1800.

«Pour me rassurer sur la témérité avec laquelle j'entre dans une nouvelle carrière, j'ai besoin de me dire que les effets de l'heureux changement opéré par le dix-huit brumaire an huit [d. h. des Übergangs vom französischen Direktorial- zum Konsularregime Bonapartes], dans les principes du gouvernement français, et la conclusion de la paix, dont l'époque ne peut plus être éloignée, diminueront considérablement les difficultés avec lesquelles mes prédécesseurs ont lutté, et auxquelles je ne saurais opposer que les vertus de ma nation, la bonne foi, loyauté et persévérance.»

Sein bereits im September nach Bern zurückgekehrter Vorgänger reichte Ende des Jahres dem Vollziehungsrat seinen Schlussrapport ein, mit dem Hinweis auf die Übergabe der Geschäfte und des Archivs sowie der Überlassung der von der helvetischen Gesandtschaft gemieteten Pariser Lokalitäten an den Nachfolger:

«Je lui ai laissé pour son propre agrément et pour les convenances l'appartement que j'occupais monté sur le pied nécessaire au séjour d'une ville telle que Paris.»²⁸

Jenners Memoiren, den «Denkwürdigkeiten», ist zu entnehmen, dass die genannte, zentral gelegene und nun Stapfer zur Verfügung stehende Gesandtenwohnung sich an der Rue d'Elysée befand, ein sehr schönes Erdgeschoss im Stadt-Hotel einer Frau Lareignière, «um 5000 Pfund jährlich Mietzins, ganz meublirt».²⁹

Im Allgemeinen zog dann der ehemalige Legationschef eine recht nüchterne Bilanz über die ungleichen zwischenstaatlichen Beziehungen mit Frankreich, namentlich über die endlosen Demarchen bei der Besetzungsmacht.³⁰ Dies knüpft an die vorgehend geschilderten allgemeinen Voraussetzungen für Stapfers kommende Gesandtenzeit an. Es lässt sich ablesen, wie schwierig es die früheren Gesandten der zwangsverbündeten Helvetischen Republik in Paris mit ihren Anliegen hatten: die Abwehr immer neuer Requisitionen der französischen Armee bei der Besetzung und bei Durchmärschen, die rücksichtslose Ausbeutung des geschundenen Landes. Und als Resultat aller Beschwerden: «toujours des promesses et jamais de résultats». Im politischen Teil stellte Jenner den Rückgewinn der Neutralität und Unabhängigkeit und damit die Revision der Zwangsallianz an die Spitze. Stapfer wird in der Folge ebenso hartnäckig darauf hinwirken. Der von Frankreich immer wieder versprochene, bereits paraphierte, jedoch unter allen möglichen Einwänden immer wieder hinausgeschobene Handelsvertrag sei ein Hauptanliegen zur Überwindung von Hunger und Not. «Si l'on examine quels sont les intérêts de la République helvétique, après la neutralité suivent immédiatement les intérêts commerciaux», mahnte Jenner. Dass allerdings über allem der Schatten der inneren Parteigegensätze lastete und die Sicherheit nach aussen eben doch wesentlich von der inneren Stabilität abhing, liess ihn warnend postulieren: «Une constitution qui ait pour base la liberté et l'anéantissement des privilèges héréditaires et qui soit en même temps corrigé par les leçons de l'expérience.» Einen Hoffnungsschimmer meinte der Berichterstatter am Ende

trotzdem zu erkennen: «le héros» Bonaparte, der Europa nächstens nicht nur den Frieden, sondern dem geplagten Helvetien ein Ende der langen Leidenszeit, Entschädigung, nationale Unabhängigkeit und Neutralität bringen werde:

«[...] j'en ai sa parole et jamais cette parole n'a été donnée en vain; plein de confiance pour cet heureux avenir, je crois devoir vous exhorter, Citoyens Magistrats, à prendre encore patience quelque temps, pour les maux où il n'y a point de remède.»

Mit diesem verheissungsvollen Ausblick schloss Stapfers Vorgänger seinen Legationsbericht und empfahl dabei auch dem Nachfolger als Hauptanliegen, dem Land das Wohlwollen des Ersten Konsuls zu erhalten, weil dessen Einfluss gerade beim kommenden europäischen Friedensschluss für das Schicksal Helvetiens entscheidend sein werde.